

Rudolf Steiner

„FLITA. WAHRE GESCHICHTE EINER SCHWARZEN  
MAGIERIN.“ DIE BLÜTE UND DIE FRUCHT VON MABEL  
COLLINS

Erstveröffentlichung: „Lucifer-Gnosis“, März 1905 (GA Bd. 34, S. 512-515)

*Aus dem Englischen übersetzt von Mitgliedern der Theosophical Society.  
Sueviaverlag. Jugendheim an der Bergstraße.*

Von vornherein soll gesagt werden, dass es nicht leicht ist, das in Worte zu kleiden, was man dieser «wahren Geschichte» gegenüber empfinden kann. Denn die erzählten Vorgänge sind solche, die fortwährend hinüberspielen in tiefe Geheimnisse des Lebens. Diese sind dem Okkultisten wohl vertraut; aber bei der Mehrzahl unserer abendländischen Leser sind die geistigen Fähigkeiten noch durchaus schlummernd, die ein Verständnis ermöglichen. Gleich der Anfang berührt die Grenze eines Geheimnisses. Im Beginne ihrer Inkarnationen,

[513]

auf der Stufe der Wildheit, hat Flita ihren Geliebten getötet. Und aus der Tötung ist ihr die Kraft zur schwarzen Magierin geworden. Dies ist im okkulten Sinne durchaus sachgemäß. Es besteht ein geheimnisvoller Zusammenhang zwischen dem Wissen, das zur Macht führt im schlimmen Sinne und den Kräften, die das Leben unterbinden. Der Tod hängt für unsere menschheitliche Evolution durch tiefliegende Gesetze mit dem Egoismus zusammen. - Im Fortgang der Erzählung tritt uns denn auch Flita als schwarze Magierin innerhalb der gegenwärtigen Kulturstufe entgegen. Ihr Wissen über verborgene Dinge macht sie zur Magierin. Und dass in ihr die niederen Kräfte, die Leidenschaften der Menschennatur noch walten, bewirkt das Verderbliche in ihrem Wesen. Denn alles okkulte Wissen wird durch diese Kräfte auf die Seite des Bösen gedrängt. - Das Wissen braucht nämlich, wenn es sich entfalten will, Leben. Alles Wissen, das sich nicht mit Leben sättigt, ist leer, schattenhaft, wirkungslos. Nun gibt es zwei Quellen, aus denen der Mensch Leben schöpfen kann. Die eine fließt ihm zu, wenn er auf dem Gipfel steht, wo alles niedere Verlangen abgestreift ist. Alle Gefühle müssen da eine andere Form angenommen haben, als sie innerhalb der Triebnatur der niederen menschlichen Wesenheit haben. - Die andere Quelle liegt in dem Leben unserer Mitgeschöpfe, gleichgültig, ob diese schon wirklich um uns herum in der physischen Welt leben, oder ob sie sich erst zum Leben drängen. Keiner versteht dies Buch, der nicht weiß, dass Wissen, das der Neugierde oder dem Machtkitzel entspringt, seine Kraft schöpft aus Wesen, die sich zum Leben drängen, die noch ungeboren sind, und geboren werden wollen. Wer hinter die Kulissen der physischen Wirklichkeit schauen kann, der weiß, wie viele Wesen es mit dem Leben bezahlen müssen, dass die Menschen nach Erkenntnis streben, die nur ihrer Selbstsucht dient. Flitas Geliebter muss ihr ein astrales Wesen töten; und die schwarze Magierin schöpft vampyrartig Kraft aus dieser Tötung.

Solange das Erkennen eben nicht über alles niedrig-Menschliche hinaus ist, lebt es nicht von der Wahrheit, sondern von

[514]

der Illusion. Und die Illusion will Nahrung. Diese saugt Sie aus dem Leben. Mit Iwan, dem Meister, wird Flita zusammengeführt. Aber sie steht nicht dem wahren Meister gegenüber. Das könnte sie nur, wenn alle niederen Leidenschaften in ihrer Natur schwiegen. Aber es ist noch etwas von niederer Liebe, wenn auch noch so verfeinert, in ihrer Neigung zum Meister. So kann sie nur ihrem eigenen Trugbild des Meisters gegenüberstehen. Ihre Leidenschaft hat ein verderbliches Band zum Wissen, das ihr aus den höheren Regionen der Natur zufließt. Und sie wird aus dem Tempel, in dem sie die Einweihung sucht, förmlich hinausgepeitscht. Der weißen Gestalten wurden immer mehr, bis es Tausende schienen, und mit ausgestreckten Händen trieben sie Flita die Stufen hinab - hinab, hinab, hinab, wie sehr sie sich auch sträuben mochte. Sie tat noch mehr; sie wehrte sich, sie kämpfte, sie schrie laut hinaus; zuerst um Gerechtigkeit, dann um Mitleid. Aber da war kein Nachgeben, kein Erweichen in diesen über-menschlichen Gesichtern. Flita floh zuletzt vor der Überzahl und ihrer unerbittlichen Härte, und dann ließ sich ein lautes Rufen vieler Stimmen hören, und tausendfach tönten die Worte: «Du liebst ihn ! Fort!»

Jeder, der mit den Gesetzen astralen Schauens betraut ist, kennt die tiefe Wahrheit dieser Schilderung. Allerdings schildern nur Wissende so, und werden nur - von Wissenden verstanden. - Flita muss es sehen, wie ein von Selbstsucht entkleidetes Wissen, dasjenige Iwans, webt am sausenenden Webstuhl der Zeit. Wie an den Fäden eines Gewebes arbeitet selbstlos der Meister an der Menschheit, unendlich erhaben über alles Einzelmenschliche. - Bedeutsam ist die Schlusszene. Bis zu jener Vereinsamung an eines Abgrunds Rand kommt die Magierin, wo nichts mehr von den gewohnten Wirklichkeiten zur Seele des Menschen dringt, wo das Geheimnis des Lebens, und auch - des Todes sich enthüllt. Und sie - stirbt an der Schwelle. Sie stirbt, wie ein schwarzer Magier stirbt. Die Natur des Irrtums und des Bösen wird mit deutlichen Strichen hingemalt an das Ende der Geschichte; vor der

[515]

Wahrheit aber erhebt sich ein Schleier; und auf diesem Schleier steht - Tod. - Nur ahnen lässt die Erzählung, was hinter diesem Tod liegt. Und es bleibt auch besser unausgesprochen. Denn mit der Erkenntnis, dass gegen die großen Weltgesetze leben, den Tod bedeutet, ist noch lange nicht die andere errungen, wie das Leben erwacht mit dem Wirken im Sinne dieser großen Gesetze unseres planetarischen Daseins.

Wer das «Tritt ein» am Ende versteht, wird auch die «wahre Geschichte» nicht mehr für einen Roman halten. Vor dem «Vorwort» stehen die Worte: «Diese seltsame Geschichte kam aus einem fernen Lande und wurde auf geheimnisvolle Weise gebracht.» Als Richtschnur für den Leser sind diese Worte bedeutsam. Leser ohne okkultes Wissen sollten sich eines jeden Urteiles enthalten und lediglich das auf sich wirken lassen, was aus dem Buche ausströmt. Es ist geeignet, manches Geheimnis, das im Menschenherzen schlummert, in Ahnung zu verwandeln. Und die Ahnung ist zuweilen die Weckerin des Wissens. Eine Inhaltsangabe des Buches wäre nutzlos; und über Dinge, die zwischen den Worten liegen, mehr zu sagen, besteht augenblicklich nicht die Möglichkeit, ohne etwas zu berühren, das zu berühren gegenwärtig der Feder versagt ist.